



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue historische Schriften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

großen Mannes, auf die nachfolgende Entwicklung schädlich einwirken können, und vor welchen daher die Jugend gewarnt werden muß. „Die Mängel in seinen spätern Werken sind lediglich den widerrwärtigen Umständen seiner Jugend zuzuschreiben; es fehlte ihm die geistige und materielle Unterstützung, und es gehört sein bewundernswürdiges Genie dazu, welches ihm bei so mangelhaften Kenntnissen schon damals so außerordentliches schaffen ließ. . . Der Ruf zu den Werken, welche König Ludwig in München ausführen ließ, brachte seine Thätigkeit auf ein Feld, welches die wahren Verehrer seines Genies ihm einige Jahre später gewünscht hätten, weil auch die größten Anlagen eine geraume Zeit zu ihrer technischen Ausbildung bedürfen. Damals wäre es möglich gewesen, die unverschuldeten Mängel seiner künstlerischen Erziehung auszugleichen. München war aber einem Treibhause zu vergleichen, dessen Gärtner durch übermäßige Heizung mancher Pflanze nicht die nöthige Zeit gönnte, sich so vollkommen auszubilden, als es ihrer ursprünglichen Natur nach möglich gewesen wäre. . . Ein Genie seiner Art wirkt so mächtig auf seine Umgebung, reißt diese so gewaltig in seinen Ideenkreis und seine Methode hinein, daß geringere Talente leicht in den Dünkel verfallen, ähnliches schaffen zu wollen, und dies hat zuweilen unbequeme Caricaturen zur Erscheinung gebracht, welche sich nur deshalb groß dünkten, weil ihr Meister groß war. Denn wir haben junge Künstler aus seiner Schule gesehen, welche mit frecher Naivetät falsche Conturen figurenreicher Compositionen zeichneten und dessenige Stil nannten, was Manier war.“ —

Die äußere Ausstattung ist glänzend: eine Rücksicht auf die Bedeutung des Verfassers, die der Buchhandlung umsomehr zur Ehre gereicht, je seltner sie ist. Eine Reihe vortrefflicher Bildnisse berühmter Künstler, nach Zeichnungen von Julius Hübner, in Holz geschnitten von Bürkner, verzieren das schöne Werk.

Es ist uns vor einiger Zeit mitgetheilt worden, daß Herr von Schadow seine Memorabilien vorbereite. Schon aus den vorliegenden Skizzen können wir die große Bedeutung entnehmen, welche dieselbe für die Einsicht in die Kunstgeschichte haben werden. —

Neue historische Schriften.

Histoire de la révolution française. 1789. Les Constituants. Par A. de Lamartine. Edition autorisée par les ayants droit de l'auteur. Tome III. Bruxelles & Leipzig, Kiessling & Comp. —

Der Fehler, der sich bei den frühern historischen Werken des Herrn v. Lamartine jedem unbefangenen Auge aufdrängt, daß er nämlich seiner

Imagination einen zu freien Spielraum läßt, und von den überlieferten That-
sachen ohne ernsthafte und wohlerbogene Kritik der Quellen diejenigen aus-
wählt, die ihm als die unterhaltendsten erscheinen, tritt bei seinem neuen Bei-
trage zur Revolutionsgeschichte weniger hervor. Die Zeit der Girondisten ist
verhältnißmäßig eine dunkle, in welcher die Aufregung der Leidenschaften eine
unbefangene Auffassung der Thatfachen fast unmöglich machte. Hier bleiben
also viele Räthsel und die geschäftige Phantasie hat alle mögliche Freiheit,
in der Erforschung der geheimen Motive, der psychologischen Erregungen, der
Intriguen und Verschwörungen ihre Thätigkeit zu entwickeln. Es war
eine wilde Zeit, reich an wirklichen Ungeheuerlichkeiten und daher wohl an-
gethan, noch schrecklicheres im Verborgenen vermuthen zu lassen. Die Zeit
von 1789 hatte einen andern Charakter; wie hoch auch bereits unter allen
Ständen die Aufregung gestiegen war, sie hatte doch den Sinn für die Wirk-
lichkeit noch nicht ertödtet. Wer sich an den Parteilungen betheiligte, mußte
sich einen denkbaren Zweck vorsetzen, mußte die Glut seiner Begeisterung
wenigstens soweit mäßigen, daß sie dem Gemeingefühl verständlich blieb, weil
er ohne dieses auf keine Wirkung hoffen konnte. Darum sind wir auch im
ganzen über diese Zeit sehr wohl unterrichtet und wenn man etwas Räthsel-
haftes in ihr finden will, muß man es erst hineinlegen. Damals hatten die
Politiker noch Muße und Besonnenheit genug, auf ihre Verhältnisse zu ändern
ein stetiges Augenmerk zu richten, ihre Correspondenz zu ordnen, eine gewisse
Folgerichtigkeit in den Bewegungen und in ihrer Theilnahme an denselben zu
erstreben: eine Folgerichtigkeit, an die im Taumel der spätern Jahre niemand
mehr denken wollte. Diese Phase der Revolution ist daher überreich an
Quellen, und die subjective Färbung späterer Memoiren wird vollkommen durch
die gleichzeitigen Documente corrigirt.

Eine solche Periode setzt der schöpferischen Phantasie eines Schrift-
stellers, auch wenn er ein Dichter ist, ganz andere Schranken, als eine Periode
trüber Gährung wie das Jahr 1793. Wenn man also der Geschichte der
Girondisten von Lamartine mit weit größerem Rechte, als es Goethe gethan,
die Bezeichnung Wahrheit und Dichtung geben könnte, so würde ein solcher
Vorwurf die Geschichte der constituirenden Versammlung nicht treffen. Der
Stoff derselben ist wirklich historisch; und wenn man ihr einen Vorwurf machen
kann, so ist es nicht der leichtsinniger Erfindung, sondern ungeschickter Grup-
pirung und Verarbeitung. Herr v. Lamartine hat ziemlich viel Quellen benutzt,
vor allem aber den *Moniteur* und die Correspondenz Mirabeaus. Diese sind
nun aber so reichhaltig, daß die Hauptaufgabe des Geschichtschreibers sein muß,
die charakteristischen Momente so prägnant als möglich hervorzuheben, um dem
Leser für das Uebermaß an Thatfachen, das er sich anderweitig mit leichter
Mühe zugänglich machen kann, einen Leitfaden an die Hand zu geben. Das
Grenzboten. IV. 1884.

hat Lamartine darum nicht verstanden, weil er selbst keinen hat. Er lehrt heute, was er gestern gelernt. Ihm ist in den Quellen, die er benützt, das meiste neu und daher interessant und er findet keinen Anstoß, in dem Leser ein gleiches Interesse vorauszusetzen, und ihm in der größten Ausführlichkeit alles, was ihm vorkommt, mitzutheilen. Ganze Reden aus dem *Moniteur*, ganze Briefe aus der Correspondenz sind wieder abgedruckt. Nun hat zwar Lamartine stets den Vorzug eines fließenden Stils und einer eleganten Rhetorik, aber dieses reicht doch nicht aus, um den durch den trägen Fluß der Geschichte abgesspannten Leser wach zu erhalten. Der Reiz des Pikanten, der sich in den Girondisten so übermäßig geltend macht, konnte hier nur in geringer Ausdehnung angewendet werden, und so haben wir das unangenehme Gefühl, es mit einem geistvollen Mann und mit einer höchst bedeutenden historischen Periode zu thun zu haben und doch die innere Nothwendigkeit des Werks leugnen zu müssen. —

Karte von Kleinasien. Im Maßstabe von 1:1,500,000. Bearbeitet und gezeichnet von Heinrich Kiepert. Berlin, Dietrich Reimer. —

Karte der Kaukasus-Länder und der angrenzenden türkischen und persischen Provinzen Armenien, Kurdistan und Aserbeidjan. Im Maßstabe von 1:1,500,000. Bearbeitet und gezeichnet von Heinrich Kiepert. Berlin, Dietrich Reimer. —

Ein dem Umfange nach kleines Werk, aber von der größten Bedeutung für die Kenntniß des Bodens, der wieder ein welthistorischer zu werden scheint, und das Resultat vieljähriger gewissenhafter und mühevoller Forschungen. Durch Kiepert haben die geographischen Studien einen Aufschwung genommen, der in seiner Art ebenso wichtig ist, als die Wendung, die ihnen Ritter früher gegeben hat. Die beiden Karten, die uns hier vorliegen, geben uns die modernen Verhältnisse, aus denen wir das, was auf denselben vorgeht, allein verstehen können, im größten Detail wieder, und sie versinnlichen uns zugleich das Verhältniß zum Alterthum durch die Hinweisung auf die alten Namen und Localitäten. Jemehr in neuerer Zeit die Entwerfung von Karten einer leichtsinnigen Industrie anheimgefallen ist, desto lebhafter müssen wir auf ein Werk aufmerksam machen, das auf den Ruhm wissenschaftlicher Strenge Anspruch machen darf und zugleich durch seine verständige und zweckmäßige Ausstattung den Bedürfnissen des größern Publicums auf das vollkommenste entspricht. Die Industrie wird nicht verfehlen, auch diese Früchte mühevollster Anstrengung, soviel es geht, an sich zu reißen, aber in solchen Fällen hat auch die Nachbildung ihre Schwierigkeiten, und jeder irgend Urtheilsfähige wird finden, daß wissenschaftliche Gründlichkeit auch stets das zweckmäßigste ist, und daß es für

1881. VI. 113103/11370

jeden, der sich nicht mit einer ganz flüchtigen, oberflächlichen Kenntniß befriedigen will, nothwendig ist, auf das Original zurückzugehen. —

Die Pferde der Sahara. Vom General Daumas. Zweiter Band. Enthaltend des Emir Abd-el-Kader Bemerkungen zu dem gleichnamigen Werke. Des französ. Vice-Consul in Tarsus J. Mazoillier Mittheilungen über die arabischen Pferde Syriens. Aus dem Französischen von Carl Gräfe, Lieutenant und Adjutant im Königl. Preuß. 3ten Artillerie-Regiment. Berlin, Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt. —

Der Werth der vorliegenden Arbeit, namentlich für die Kriegswissenschaft, ist unter Sachverständigen bereits anerkannt. Wir begnügen uns damit, auf das Interesse derselben für das größere Lesepublicum hinzuweisen. Sehr originell sind namentlich die Excurse des berühmten Emirs; sie sind im Ton der orientalischen Poesie gehalten, reich an Sprichwörtern und dichterischen Citaten. Wir wollen hier eine Probe mittheilen, über die Wahl und den Kauf der Pferde.

Der Dichter Sakab erwiderte einem Könige, der sein Pferd von ihm forderte: Sakab ist nicht verkäuflich und nimmer werde ich ihn auch vertauschen; ich würde ihn mir um den Preis meines Lebens zurückkaufen. Ein Araber sagte: Meine Landsleute tabeln mich um meiner Schulden halber, und doch habe ich sie nur gemacht wegen eines Pferdes von edler Race und gerundeten Formen, das meinem Goum ein Talisman ist und dem ich einen Sklaven zum Diener gegeben habe. — Ein Araber schickte eines Tages seinen Sohn auf den Markt, um ihm ein Pferd zu kaufen; bevor dieser abreiste, fragte er seinen Vater, welche Eigenschaften es besitzen müsse. Der Vater erwiderte: Seine Ohren müssen sich unaufhörlich bewegen; es muß bald vorwärts bald zurückschauen, als ob es etwas hörte; seine Augen müssen lebhaft und wild um sich schauen, als ob es sich mit irgendeinem Gegenstande beschäftige; seine Beine müssen gut gegliedert und wohl proportionirt sein. — Ein solches Pferd, sagte der Sohn, wird von seinem Herrn niemals verkauft werden. — Viele Araber besitzen genealogische Tabellen, in welchen sie durch völlig glaubwürdige Zeugen die Geburt und die Abkunft ihrer Pferde feststellen und bestätigen lassen, so daß, wenn ein Besitzer sein Pferd verkaufen will, er nur jene genealogische Tabelle vorzuzeigen nöthig hat, um dem Käufer zu beweisen, daß er ihn nicht täusche.

Bei den Amaza, einem Tribu, der das Land zwischen Bagdad bis Syrien bewohnt, habe ich Pferde gesehen, deren Preis so hoch war, daß es fast unmöglich ist, eins davon zu kaufen und namentlich baar zu bezahlen. Diese Pferde werden in der Regel an hohe Personen oder reiche Kaufleute verhandelt, die im Laufe eines Jahres in 30 bis 50 Terminen den wahrhaft fabelhaften Preis für ein einziges solches Thier bezahlen, oder sich verpflichten, dem Verkäufer und seinen Nachkommen eine immerwährende Rente zu zahlen. Ich überrasche sie des Morgens, wenn der Vogel noch in seinem Neste schläft und die reichlichen Thautropfen sich einen Weg nach dem nächsten Bache suchen. Ich überfalle sie mit einem Renner mit glänzendem Haare der durch seine Schnelligkeit die wilden Thiere erreicht und unaufhörlich, zu allen Jahreszeiten die Gazelle fern von unsren Zelten jagt. Er hat die Flanken der Gazelle, die Füße des weiblichen Straußes, den geraden Rücken des wilden Esels, der auf einem Hügel Wache hält. Seine Kruppe gleicht einem Sandhaufen, der durch Feuchtigkeith dicht geworden ist und entspricht dem Widderis, der sich über den Rücken erhebt, wie der Samsattel des Kamiees, der die Sänfte trägt. Die Erhöhungen hinter den Ohren sind rund wie Kugeln; die Gurte und die Sänfte scheinen an einem blätterlosen Stamm des Palmbaumes befestigt zu sein. Neben andern Pferden angebunden, beißt er eifersüchtig um sich und tritt unruhig hin und her, als wenn er von einem bösen Geiste geplagt würde.

Die Canarischen Inseln, ihre Vergangenheit und Zukunft. Von Dr. Jul. Freiherrn v. Minutoli. Berlin, Allgemeine deutsche Verlags-Anstalt. —

Eine bedeutende und gründlich gearbeitete Monographie, deren Zweck der Verfasser in der Vorrede angibt. „Ich wünsche zunächst über die Vergangenheit der Inseln die vorhandenen Lücken in der Geschichte mit demjenigen auszufüllen, was ich darüber in Archiven und Bibliotheken aufgefunden habe. Daran werde ich meine Ansichten über die gegenwärtige Lage der Inseln, die Bedingungen, Quellen und Verwerthung ihres Bodenreichthums und ihrer Arbeitskräfte knüpfen Wenn die Regierung der Veranlassung zur Entvölkerung der Inseln nachforscht, so können ihr die eigentlichen Motive der Verarmung und deren Consequenzen nicht entgehen. Die Lage der besitzlosen Classe ist auf den Canarien durch die eigenthümlichen Verhältnisse bedingt. Sie ist unbillig, unhaltbar, und wird auf die Dauer unerträglich. So traurig eine Abnahme der Bevölkerung durch Auswanderung immerhin ist, eine solche Selbstverbannung bleibt mindestens ein friedliches Mittel zur Lösung der Frage. Wahre sich die Regierung, daß es nicht zu einem Versuche der gewaltsamen Lösung komme, denn ein solcher muß nothgedrungen durch gewaltsame, vernichtende Mittel unterdrückt und beseitigt werden. Durch vielfährige Erfahrung und das Studium des Menschen in den verschiedenen Classen der Bevölkerung schärften sich Aug und Ohr, und bei meiner Vereisung jener Inseln bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß trotz der Gutartigkeit, Einfachheit und Liebenswürdigkeit ihrer Bewohner, diese doch schon zum Bewußtsein über ihre Lage und Zukunft gelangt sind.“

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß das Hauptaugenmerk des Verfassers auf die politische Entwicklung der Inseln gerichtet gewesen ist. So gering die Bedeutung derselben für die allgemeine Geschichte sein mag, so wichtig ist es, die Erfahrungen der verschiedenen Colonien miteinander zu vergleichen, um zu bleibenden, wissenschaftlich begründeten Resultaten zu gelangen, und in dieser Beziehung macht es keinen großen Unterschied, wie groß der Umfang des beobachteten Gegenstandes ist. Im gegenwärtigen Fall werden die Beobachtungen des Verfassers umsomehr Eindruck machen, da er mit Wohlwollen und wahren Interesse zu Werke geht, und durchaus nicht in den Fehler der gewöhnlichen Touristen verfällt, durch Uebertreibungen und schwarze Farben auf die Phantasie der Leser zu wirken. Er hat den ernsthaften Willen, klar zu sehen und nirgend einen Tadel auszusprechen, wo er nicht auf eine Abhilfe wenigstens hindeuten kann.

Einen bleibenden Werth hat die Beschreibung der Inseln und der kurze Abriss ihrer Geschichte, die eng in die Geschichte des Mutterlandes verwebt ist, und über manche dunkle Umstände derselben Licht verbreiten kann, da man in

einem kleinern Raum von Beobachtungen aufmerksam auf Beziehungen ist, die sich bei einem größern Umfang leicht den Blicken entziehen. —

Ghr. Desers Weltgeschichte für das weibliche Geschlecht. Vierte Auflage. Neu bearbeitet unter Leitung und Mitwirkung von Professor Dr. Georg Weber in Heidelberg. Nebst einem Titeltupfer. Leipzig, Brandstetter. Zweiter Theil, Geschichte des Mittelalters. Dritter Theil, neue Geschichte. —

Bearbeitungen der Weltgeschichte für Frauen werden in der Regel mit einem gewissen Vorurtheil angesehen. Man nimmt an, daß nicht bloß bei der Auswahl der Thatfachen der specielle Zweck maßgebend gewesen ist, sondern auch bei der Art und Weise der Darstellung; daß der Verfasser sich bemüht hat, durch einen gewissen weichen und empfindsamen Stil die Gunst seines Publicums zu gewinnen. Wenn dieses Vorurtheil bei den meisten Büchern ähnlicher Art begründet ist, so findet es auf das vorliegende, mit Recht allgemein beliebte Werk, keine Anwendung. Es ist im Gegentheil, namentlich in seiner neuesten Bearbeitung, ein günstiges Zeugniß dafür, daß man die Erziehung der Frauen auch in wissenschaftlicher Beziehung nicht mehr als ein Spiel betrachtet, daß man ihnen im Gegentheil eine ganz ernsthafte Anstrengung zumuthet. Die Mädchenschulen, bei denen das gegenwärtige Werk zu Grunde gelegt wird, werden sich nicht damit begnügen, ihren Zöglingen einzelne wohlfeile Redensarten zum Behuf der Conversation mühelos an die Hand zu geben, sie werden ihnen vielmehr im Geschichtsunterricht klare und bestimmte Vorstellungen entwickeln und sie zu einer heilsamen Gymnastik des Geistes anregen. Die politische Geschichte ist, wie billig, so eingerichtet, daß sie ebenso die Phantasie als den Verstand beschäftigt: es wird ausführlich erzählt und einfach reflectirt. Am Schluß einer jeden Periode wird ein Gesamtbild der Cultur-entwicklung entworfen und dabei auch soweit auf die Literatur eingegangen, als es für Frauen ersprießlich ist. Da aber bloße Referate über die Literaturgeschichte im ganzen wenig Nutzen haben, so hat der Verfasser den verständigen Einfall gehabt, in dem Anhang zu der Geschichte des Mittelalters eine Auswahl literarischer Fragmente mitzutheilen, vorzugsweise aus den Geschichtsschreibern, aber auch aus religiösen und philosophischen Schriftstellern. Der Umfang dieser Auswahl ist bedeutend genug, er umfaßt über 100 Seiten, und mit der Auswahl selbst können wir uns nur einverstanden erklären. Sie ist vorzugsweise auf solche Fragmente gerichtet, die ein anschauliches Bild von der Eigenthümlichkeit des Schriftstellers oder von dem Charakter der Zeit geben. Die Gesinnung ist protestantisch, aber von der Humanitätsidee verklärt; nebenbei überall gemäßigt und nach allen Seiten hin soweit gerecht als ohne Verleugnung der eignen Grundsätze möglich ist. Mit einem Wort, das Buch

(das nebenbei den Vorzug ungewöhnlicher Billigkeit hat) macht einen durchaus wohlthuenden Eindruck und sollte in keiner Frauenbibliothek fehlen. — Zwei vortreffliche Portraits, die heilige Elisabeth und die Königin Louise von Preußen, verzieren die Sammlung. —

Norddeutsche Freiheits- und Heldenkämpfe. Zur Kenntniß deutschen Lebens und zur Beförderung vaterländischen Sinnes bei Jung und Alt. Von J. E. Kräger. 1. Thl. Leipzig, Brandstetter. —

Der Zweck ist löblich, die Ausführung wenigstens im ganzen gelungen. Unser Interesse für die norddeutsche Bildung geht freilich nicht soweit, daß wir ihr eine abgesonderte historische Darstellung wünschten; aber in der Form von Skizzen auf die eigenthümliche Volksgeschichte des niedersächsischen Stammes aufmerksam zu machen, die man bei den herkömmlichen Kaiser- und Reichshistorien zu vernachlässigen pflegt, kann die Vaterlandsliebe nur fördern. Aus der Zeit des frühen Mittelalters hätte sich der Herausgeber manches, was in die allgemeine Geschichte gehört, ersparen können; destomehr befriedigt die Auswahl in den spätern Partien, namentlich die Zusammenstellung der Freiheitskämpfe des Landvolks gegen Fürsten und Städte. In der stilistischen Behandlung hätten wir mehr Einheit gewünscht; an sich ist gegen die Benutzung anderweitiger Geschichtschreiber nichts einzuwenden, aber der Bearbeiter muß auch das Fremdartige in die Farbe seiner eignen Auffassung zu tauchen verstehen. —

Pariser Brief: die Journalisten.

Vor einigen Jahren, wenn es sämmtlichen Feuilletonisten von Paris eingefallen wäre, den guten Franzosen einzureden, daß der Himmel grün ist und die Bäume blau, sie hätten ihre Phantasie durchgesetzt. Der Bourgeois von Paris hätte ganz verwundert über die neue Entdeckung zum Fenster hinauseguckt, er hätte sich wol einen Augenblick erlaubt, zweifelnd den Kopf zu schütteln, aber seine Widerspenstigkeit würde nicht von langer Dauer gewesen sein, er hätte sich gefügt und den grünen Himmel und die blauen Bäume hingenommen wie viele andere Paradora auch. Die geistreiche Presse hat seinem ästhetischen Gefühle nicht geringere Ungeheuerlichkeiten aufzudringen gewußt. Das war eine schöne Zeit, wo die Presse noch eine wirkliche, vor allem eine moralische Macht bildete, wo das Publicum im paradiesischen Zustande naiver Gläubigkeit sich befand und noch nicht vom Baume der Erkenntniß gegessen hatte. Die französische Schriftstellerei war noch nicht Industrie geworden, es war noch